

# ALLES GENAU VON VORN

Harald Paul ist zurück aus Kanada: Wir sprachen mit dem Extremskipper über die harte zweite Atlantiküberquerung mit seiner Expeditionsyacht „Gypsy Life“.

**A**chtzehn Monate lang waren Harald Paul und seine Frau Silvia unterwegs. Anfang November ging ihr „Abenteuer Kanada“ für die beiden dann mit der Ankunft in Lübeck zu Ende. BOOTE hat das Extremskipper-Paar in den vergangenen Monaten mit Reportagen ausführlich begleitet (siehe Ausgaben 11/2009, 3/2010 und 10/2010). Im Mittelpunkt stand dabei die Überwinterung mit ihrer 12-m-Expeditionsyacht „Gypsy Life“ im Eis der Küste Labradors. Doch die größten seemännischen He-

rausforderungen lauerten auf der langen Rückreise über den Nordatlantik ...

**BOOTE:** Wenn man sich das Logbuch auf ihrer Homepage ([www.haraldpaul.com](http://www.haraldpaul.com)) für die Rückfahrt durchliest, stößt man gleich zu Beginn der Einträge auf Begriffe wie „verhext“, „Desaster“ oder „zu spät“. Hand aufs Herz: War es nicht schon sehr spät in der Saison?

**Harald Paul:** Wir hatten eigentlich damit gerechnet, dass das Eis in unserer Bucht früher aufbrechen würde als Ende Mai. Zumal es schon im April an

einzelnen Stellen so brüchig war, dass man sich kaum noch sicher bewegen konnte. Einmal frei, sind wir dann Richtung Neufundland gefahren.

**BOOTE:** Ursprünglich gab es den Plan, den Atlantik südlicher zu überqueren, auf der Großkreisroute zu den Azoren.

**Harald Paul:** Da wären wir mindestens acht Tage auf See gewesen, dabei sind wir nur zu zweit an Bord – und auch dort hätten uns Stürme erwischen können.

**BOOTE:** Also doch lieber Grönland und Island. Wann wurde es das erste Mal kritisch?

**Harald Paul:** Das ging recht schnell. Schon für die Überfahrt von Labrador nach Westgrönland haben wir fünf Tage gebraucht, zwei Tage lang mussten wir uns vor dem Wind treiben lassen. Der Wetterbericht lag total falsch, Nordwest statt Südost, zuerst mit Sturm, dann mit Nebel. Nachts war es dazu stockdunkel, die Sicht war null. Wenn dir da auch nur ein Stück Treibeis in die Quere kommt, dann ist es vorbei.

**BOOTE:** Wurde es im Schutz der grönländischen Küste besser?

**Harald Paul:** Von wegen! Von den Gletschern kamen immerfort Fallwinde von der härtesten Sorte runtergeblasen und haben unten alles zum Kochen gebracht. Die Wellenhöhe ist ja gar nicht das Entscheidende, sondern die Wellenfrequenz. Und wir mussten immer gegenan; da macht das Boot statt sechs bis sieben eben nur noch zwei bis drei Knoten und macht das Fahren zur Tortur.

**BOOTE:** Um das Boot zu stabilisieren, haben Sie am Heck einen Stützmast aufgestellt ...

**Harald Paul:** ... und der hat sich bewährt! 4,50 m lang, Lärche. Durch das Segel werden zumindest die Rollbewegungen stark abgeschwächt, selbst bei Windstärke sieben noch. Ich überlege sogar, auf dem Vorschiff einen zweiten Mast aufzustellen, und dazwischen ein dreieckiges Stützsegel zu spannen, so wie man das dort oben manchmal bei den Fischtrawlern sieht.

**BOOTE:** Und dann stand die Überquerung der Dänemarkstraße an, hinüber nach Island. Sie haben einige Tage auf gutes Wetter gewartet, vergeblich, und mussten dann doch fahren.

**Harald Paul:** Die Zeit war knapp, die Prognose gut, aber leider wieder falsch. Knapp 100 Seemeilen vor der isländischen Küste wurde es immer mehr, acht Beaufort, noch stärkere Böen, und alles genau von vorn. Nach drei Tagen waren wir körperlich am Ende.

**BOOTE:** Sie riefen die Seenotleitzentrale in Reykjavik an.

**Harald Paul:** Genau. Zuerst hielten wir uns noch in Lee eines großen Fischereischiffes, doch der wollte weiter. Dann schickte uns der SAR-Dienst mit einem Rettungskreuzer zwei gestandene Skipper; die hingen zwar nach ein paar Stunden ebenfalls abwechselnd über der Bordwand, aber sie brachten uns dennoch sicher in den Hafen. Wir hatten es glücklich überstanden.

*Das Gespräch führte  
Christian Tiedt*

Das ganze „Abenteuer Kanada“ ist in Kürze auch als Film auf DVD erhältlich. Bezug über: [www.haraldpaul.com](http://www.haraldpaul.com)

Glücklich wieder in der Heimat gelandet – das Boot hat alle Strapazen problemlos überstanden. Harald Paul am Fahrstand seines bewährten Stahlverdrängers.



FOTO: CHRISTIAN TIEDT